

# Historisches Camberg

Beiträge zur Stadtgeschichte und über das Stadt- und Turmmuseum Bad Camberg

**Nr. 32**

**Dezember 1999**

Ursprung und Bedeutung des Königshofes  
Cagenberg

Wasserversorgung der Stadt Camberg  
1790 bis 1899

Abwasserleitungen der Stadt Camberg in den  
Jahren 1833 bis 1898

Die Pietà in der Katholischen Pfarrkirche  
St. Peter und Paul

Kindheit und Jugend zwischen den Kriegen

Erinnerungen an die Kriegs- und Nachkriegszeit

Das Kriegerehrenmal in Erbach

**Herausgegeben vom Verein Historisches Camberg e.V.**

Historisches Camberg  
ISBN 0170-6526

Verein Historisches Camberg e.V.

**Vorsitzender:**

Walter Lottermann  
Tulpenweg 3  
65520 Bad Camberg

**Redaktion:**

Claudio Eckert  
Franz Mötka  
Dr. Peter K. Schmidt

Namentlich gezeichnete Artikel  
sind Manuskripte im Sinne des  
Urheberrechts.

**Einzelpreis: DM 5,-**

(für Mitglieder des VHC kostenlos)

Im Zeitschriften- und Buchhandel in  
Bad Camberg erhältlich

**„Historisches Camberg“ im Internet:**

<http://www.clau.de/vhc.htm>

Inhaltsverzeichnis	Seite
Helmut Plescher <b>Ursprung und Bedeutung des Königshofes Cagenberg</b>	1 - 2
Erich Müller, Werner Lenz <b>Wasserversorgung der Stadt Camberg 1790 – 1899</b>	3 - 12
Erich Müller <b>Abwasserleitungen der Stadt Camberg in den Jahren 1833 – 1898</b>	13 - 17
Helmut Plescher <b>Die Pietà in der Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul</b>	18 - 19
Karl Dembach <b>Kindheit und Jugend zwischen den Kriegen</b>	21 - 24
Kurt Gerz <b>Erinnerungen an die Kriegs- und Nachkriegszeit</b>	25 - 27
Melanie Bauer <b>Das Kriegerehrenmal in Erbach</b>	28 - 32

Helmut Plescher

## Ursprung und Bedeutung des Königshofes Cagenberg

Wenn vom „Königshof Cagenberg“ die Rede ist, beginnt die Datierung immer mit dem 6. Februar 1000, als Kaiser Otto III. diesen Hof per Urkunde dem Kloster Burtscheid bei Aachen schenkte. Natürlich muß dieses Anwesen älter sein, denn man kann ja nur eine real funktionierende Immobilie verschenken. Doch bei der Suche nach dem Ursprung tappen die Historiker im Dunkeln und können nur Vermutungen anstellen, die allerdings einer gewissen Logik nicht entbehren.

Anhaltspunkt ist die Bezeichnung „Cagenberg“, die Hellmuth Gensicke von „Cago“ ableitet, der Kurzform des Namens Gaganhart, der Erbauer, Besitzer oder Lehensherr gewesen sein könnte. Der Wechsel vom Anlaut G nach C (K) ist nicht ungewöhnlich. In einer Überlieferung der Abtei Prüm wird ein ohne Zweifel identischer Zeuge Gaganhard oder Cacinhard genannt, der allerdings mit unserem Gaganhart nichts zu tun hat. Gensicke nennt einen Gaganhart, der 888 in einer Urkunde König Arnulfs, einem Karolinger, zusammen mit einem Konrad (Cunrad) erscheint. Seine Besitzungen lagen vermutlich an der oberen Weil. Und Gensicke vermutet weiter, daß Gaganhard ebenso wie dieser Cunrad auch ein Konradiner war.

Zum ältesten Besitz des 910 von Konrad Kurzbold gegründeten Stifts Limburg gehörten Pfarr- und Zehntrechte samt einem Herrenhof in Camberg. Wenn also Konrad Kurzbold den Camberger Herrenhof zur Gründung seines Stifts heranziehen konnte, muß dieser Gaganhart ein heute unbekannter naher Verwandter, wohl ein Onkel des Stiftsgründers gewesen sein. Später taucht bei den Konradinern der Name Gaganhart nicht mehr auf und da er sowieso recht selten war, sind Verwechslungen fast auszuschließen.

Nun kann Cagenberg aber auch nach einem älteren Verwandten gleichen Namens benannt worden sein. 773 ist ein Gaganhart als Anlieger an einem Weingarten in Laubenheim bei Mainz bezeugt. Der Zusatz "Berg" ist nicht mit Anhöhe zu verwechseln. Berg deutet auf eine Burg oder zumindest auf einen befestigten Herrnsitz als Kern einer Ansiedlung hin (vgl. Molsberg, Greifenberg, Gleiberg). Und mit dem Namen Cagenberg muß nicht zwingend das Besitztum eines lebenden Zeitgenossen gemeint sein, es kann sich dabei um einen mittlerweile schon geläufigen Ortsnamen handeln. Die oft geäußerte Vermutung, Gaganhart war zur Zeit der Schenkung der Lehensmann auf diesem Hof, kann künftig nicht mehr aufrecht erhalten werden. Und wenn einer der beiden genannten Gaganharts Eigentümer war, so ist das Baujahr 200 bis 250, mindestens aber 100 Jahre früher anzusetzen.

Nach dem „Weilburger Testament“ von Albert Baumann starb die konradinische Linie Mitte des 10. Jhd. aus, die herzoglichen Güter wurden von König Otto als Königsgut eingezogen. Nach dieser ungenauen Zeitangabe muß bereits Kaiser Otto I. Eigentümer geworden sein. Aus dem „Herrenhof“ wurde ein „Königshof“.

Bekanntlich hatten die mittelalterlichen Herrscher keinen festen Wohn- und Regierungssitz. Sie zogen von Pfalz zu Pfalz um Reichs- und Gerichtstage abzuhalten oder einfach nur zur Machtdemonstration. Reisen war im Mittelalter kein Vergnügen. Man war hoch zu Roß unterwegs, mit dem Wagen zu reisen galt als unmännlich, Fahrzeuge oder Sänften blieben den Frauen, Kranken oder Alten vorbehalten. Und da die Entfernungen zwischen den Pfalzen oft mit einem Tagesritt nicht zu bewältigen waren, wurde ein System von Königshöfen geschaffen, ein Versorgungs- und Beherbergungssystem, meist nur für eine Nacht. Es erhebt sich nun die Frage, ob der Cagenberger Hof dazu gehörte. In der Urkunde des Jahres 1000 wird er mit „nostris iuris curtem“ bezeichnet, einen „Hof unseres Gerechtsamen“. „Curtis“ übersetzt Prof. Dr. Hermann Menge in Langenscheidts Wörterbuch mit „fürstliche Hofhaltung, Pfalz“. Sicher war er keine Pfalz, aber sicher mehr als ein „praedium“ (Grundstück, Grundbesitz) oder ein „mansum“, ein Zinsgut, eine Hube oder Hufe, sprich, ein einfacher Bauerhof. Wäre er das gewesen, hätte man ihn in der Urkunde auch so benannt. Für einen echten Königshof spricht die burgartige Befestigung (Flurbezeichnung Tennisplätze und Kurmittelhaus „Hinter der Burg“), da man den König und Kaiser bei seinem Zwischenaufenthalt schützen mußte. Das Gefolge lagerte in Zelten im Burghof, ggf. auch außerhalb der Anlage.

Daß ein ottonischer oder sächsischer Kaiser hier übernachtete ist nicht gänzlich auszuschließen, zumal man weiß, daß sie ihre Pfalzen in Frankfurt, Mainz, Ingelheim und Worms bevorzugt aufsuchten. (Burtscheid ist seit 1897 Stadtteil von Aachen und das Quellgebiet des Heilbades, also das Kurviertel. Die 997 von Otto III. gegründete Benediktinerabtei, seit 1220 Abtei der Zisterzienser, wurde 1802 aufgehoben, die Abteigebäude abgerissen. Die Abteikirche, heute Pfarrkirche St. Johann Baptist, erhielt ihr jetziges Aussehen 1730-54.)

#### Quellen:

- Hellmuth Gensicke: Hochmittelalterliche Herrschaftsbereiche im hohen Taunus; Nassauische Annalen 1963.
- Albert Baumann: Das Weilburger Testament in „Freienfels - Entstehung, Geschichte und Leben des Ortes und seiner Burg im unteren Weiltal“ (Erscheinungsjahr dem Verfasser unbekannt.)
- Ingeborg Seltmann: „Zepter und Zügel, Unterwegs im Tross der mittelalterlichen Kaiser“; Battenberg-Verlag, Augsburg 1999.
- Knauts Kulturtührer, Ausgabe 1976

Erich Müller  
Werner Lenz

### Wasserversorgung der Stadt Camberg 1790 - 1899

Als die Menschen ihr Nomadenleben aufgaben und sesshaft wurden, suchten sie sich natürlich immer Plätze aus, wo für Mensch und Vieh genügend Trinkwasser vorhanden war. War dies aus Platzgründen nicht möglich, grub man Brunnen, aus denen dann das kostbare Naß geschöpft oder gezogen wurde. Hatte man das Glück, daß in höher gelegener Flur eine Quelle genügend Wasser spendete, so versuchte man mittels Leitungen dieses Wasser in die Wohnstätten zu bringen. Die Römer kannten dafür schon die Aquädukte, wovon man heute noch Reste in der Eifel findet.

In unserer Gegend mit viel Waldbesitz bot sich das Holzrohr als Zuleitung an, das auch hier allorts verwendet wurde. Funde von Holzrohrresten aus dem 16. Jahrhundert im Blumenweg in Bad Camberg bezeugen diese alte Holzrohrleitung. Diese Fundstücke sind im Stadt- und Turmmuseum aufbewahrt.

*Bericht von Herrn Herwarth Naujok über die Verwendbarkeit und Herstellung von Holzrohren für die Wasserversorgung:*

*Die hydraulische Leitfähigkeit von Holzrohren ist besser, ihre Innenwände verkrusten nicht, sie setzen eine Schleimschicht an, die den Wasserfluß sogar verbessert. Holzrohre haben daher gegenüber Eisenrohren eine mit der Benutzungszeit steigende höhere Durchflußgeschwindigkeit, und -menge. Saure oder alkalische Wässer greifen Holzrohre nicht an. Auch Wasserleitungsrohre aus dünnen Stämmen mit mittig ausgebohrter Röhre, sogenannte Teuchel, sind auf dem Lande da und dort heute noch in Benutzung.*

*Teuchel: Darunter versteht man hölzerne Wasserleitungsrohre aus im Kernbereich ausgebohrten Rundstücken. Bohrung und Verlegung findet im saftfrischen Zustand statt. Etwa notwendige Zwischenlagerung vor der Verlegung nur unter fließendem Wasser, weil sonst mit Rissen zu rechnen ist. Länge der Einzelstücke gewöhnlich nicht über 4,00 m, da mit der Länge die Schwierigkeiten des Bohrens wachsen. Dicke je nach Durchmesser des Bohrlochs, die verbleibende Wand soll etwa gleich dem Durchmesser des Bohrlochs sein. Hölzerne Wasserleitungen dieser Art erweisen sich, wenn sie etwa 1,00 m tief verlegt waren, zum Teil als sehr dauerhaft (100 Jahre und mehr), doch sind sie später durch Holzrohre aus Dauben fast völlig verdrängt worden.*



*Teuchelhölzer sind in der Regel stark verkerntes Kiefern- oder Lärchenholz. Besonders dauerhaft ist das Holz der Schwarzkiefer. Auch andere Nadelhölzer und Laubhölzer und das in der Erde dauerhafte Erlenholz können verwendet werden. Voraussetzung ist Gesundheit und gerader Wuchs. Durchmesser der gewöhnlich 3,00 bis 4,00 m langen Stücke 25 bis 40 cm.*

Die in unserem Museum vorhandenen Fundstücke bestehen aus Kiefern-, Lärchen- und Schwarzerlenholz mit einem Durchmesser von 21 bis 25 cm. Die Bohrung hat einen Durchmesser von 6 cm. Um das Bohrloch ist in 2 cm Abstand eine Nute in Tiefe von 4 cm gefräst, in die auf einer Seite eine eiserne Hülse eingesetzt ist, so daß die Rohre damit verbunden werden konnten.

Von den ehemaligen öffentlichen Brunnen konnten im Stadtbereich noch 8 entdeckt bzw. durch alte Bilder belegt werden, und zwar:

1. Im östlichen Durchgang von der Obertorstraße zum Amthof  
(Zeichnung von Brand 1798)
2. Auf dem Marktplatz (Bild unten)
3. In der Rosengasse (Bild Seite 6 oben)
4. In der Bächelsgasse (StACXV-48)
5. Auf dem Kirchplatz bei der Schule
6. An der B8 gegenüber Haus Gallo (Bild Seite 6 unten)
7. Am Untertor (Zeichnung Seite 8)
8. Auf dem altoranischen Platz (Anwesen Lieber, Lenz)
9. Eichbornbrunnen (im beiliegenden Stadtplan eingetragen)
10. Ecke Grabenstraße / Schmiedgasse
11. Lorenzenbrunnen, Ecke Grabenstraße / Mauergasse







Von den oben angeführten Brunnen waren alle Laufbrunnen, bis auf den auf dem altoranischen Platz, der ein sehr tiefer Ziehbrunnen war. Der Eichbornbrunnen stand nicht auf dem heutigen Platz, sondern weiter westlich bei dem Gehöft des damaligen Eichmeisters (siehe „Historisches Camberg“, Heft 28).

Noch im Jahre 1900 berichtete Bürgermeister Peter Cathrein, daß die Stadt außer der Wasserleitung noch über 2 öffentliche Pumpen, 72 Privatpumpen und 1 Ziehbrunnen verfügte.

Urkunden und Schriftverkehr über die Wasserversorgung der Stadt beginnen erst im Jahre 1790. Damals stellte der Branntweinbrenner Adam Marx den Antrag, einen Brunnen vor seinem Haus vor dem Obertor zu bauen, aber bereits 1801 beschwerte er sich, daß er Brunnensteuer zahlen soll, obwohl er im Keller seines Hauses einen Brunnen habe, der Wasser im Überfluß liefere.

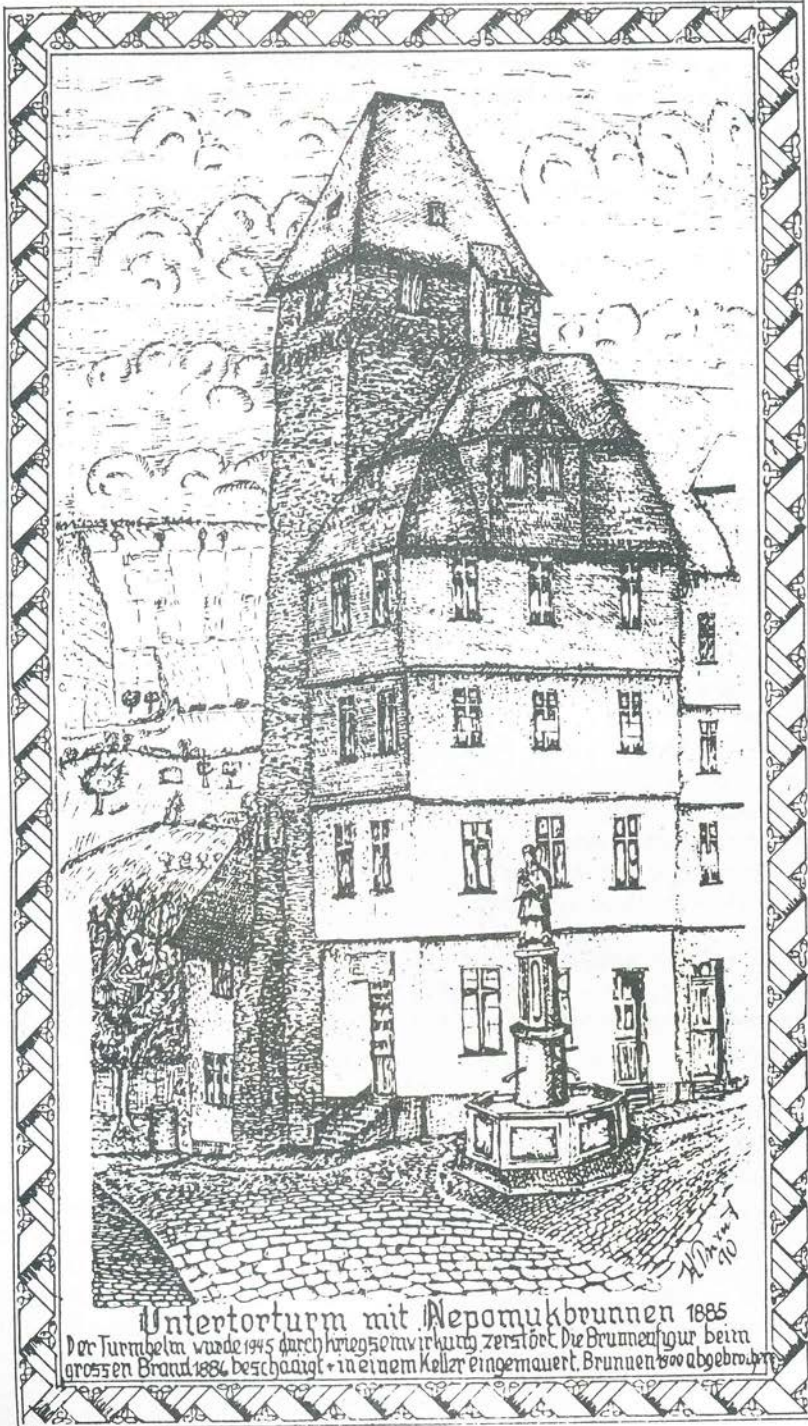
Nach dem Bericht des Brunnenmeisters Hartmann aus dem Jahre 1808 bestand die Wasserleitung aus 607 Holzrohren von je 8 Schuh (ca 2,40 m), also einer Gesamtlänge von insgesamt 1486,80 m, gemessen von der Brunnenkammer in der Steinkaut bis zum Untertor. Von diesen 607 Holzrohren mußten jährlich etwa 38 Stück ausgewechselt werden.

Brunnenmeisters Pauly berichtet im Jahre 1822, daß die Wasserleitung nur von einer Quelle, und zwar von der neben dem Eichbornsweg in der Flur „Wingertsberg“, gespeist wurde. Pauly schildert weiter, daß sich die Wasserleitung in folgende Einzelabschnitte teile:

1. von der Quelle bis zum Brunnenhaus	93,60 m
2. von dort bis zum Obertor	816,00 m
3. vom Obertor bis zum Marktplatz	144,00 m
4. vom Marktplatz bis zum Untertor	144,00 m

Danach hätte die Gesamtleitung eine Länge von 1197,60 m betragen, gegenüber der Länge von 1456,80 m im Jahre 1809, wobei ich den letzten Längenangaben mehr Glauben schenke und die erste Gesamtlänge wahrscheinlich nur ein Schätzwert war.

In einem Bericht des Stadtschultheißen Fend vom 13. September 1828 an das Herzogl. Nass. Amt zu Idstein wegen Ersatz der bisherigen Holzrohre durch Gußrohre führt er insgesamt 517 Stück Fichtenholzrohre (Im Volksmund hießen die Fichten „Tannen“ und die Kiefern „Fichten“ von je 8 Schuh Länge an. Er berichtet weiter, daß der Stadtwald nicht mehr in der Lage sei, die jährlich erforderlichen Holzrohre zu liefern. Er schlägt deshalb vor, die Holzrohre durch Gußrohre zu ersetzen. Es seien hierzu 240 Gußrohre, je 4 Schuh lang, erforderlich. Jedes Rohr wiege 40 Pfund, zusammen also 9600 Pfund, das Pfund zu 3 ½ Kreuzer = 560 Gulden Materialkosten.



Nach dem anhängenden Kurzbericht des Baurates Rübsamen vom Herzogl. Amt Idstein beliefen sich die Kosten für Erdarbeiten, Pflasterung und Kulturarbeiten auf 1000 Gulden, also würde diese Maßnahme insgesamt 1560 Gulden kosten.

Kurz vorher, nämlich am 1. September 1828, war aber mit dem Brunnenmeister Prinz ein neuer Dienstvertrag geschlossen worden, der nachfolgende Bedingungen enthielt:

1. *Der Brunnenmeister hat auf Weisung des Forstamtes die erforderlichen Baumstämme für Brunnenröhren im Wald zu hauen und in 8 Fuß Länge zu schneiden, und dafür zu sorgen, daß dieselben bald auf Ort und Stelle aus dem Wald gefahren werden, und*
2. *dafür zu sorgen, daß allzeit ein Vorrat von Röhren gebohrt ist, und*
3. *zeitig, vor Fassung des Brunnens, die Röhren mit der Ruthe (Stab von etwa 5 m Länge) durchzuziehen, und*
4. *so durchzuziehen, damit (sie) wegen Verstopfung der alten Rohre nicht so leicht zerspringen, und*
5. *wenn Rohre gelegt werden, es mag außer oder in der Stadt sein, die Gräben gleich zumachen und (ein)zuebnen, da, wo Wiesen sind, den Wasen und da, wo Pflaster ist, die Steine aufsetzen, bis das Pflaster wieder auf Kosten der Stadt ausgebessert werden kann,*
6. *die Brunnenkisten das Jahr zweimal, im Früh- und Spätjahr, gehörig reinigen und da, wo die Kisten auslaufen, mit Lette, Moos oder was sonst ausstopfen, und zwar auf eigene Kosten, der Lett wird nur auf der Frohnde wie auch die Brunnenrohre gefahren.*
7. *Hat der Brunnenmeister, sobald der Frost eintritt, die Brunnengestelle aufzuschlagen, damit dieselben mit S.V. Mist beschlagen und gedeckt werden können und nach dem Frost, wenn das Wasser nicht mehr zuzufrieren scheint, die Bohlen wieder abzuschlagen und aufzubewahren.*
8. *Das Eis um den Brunnen aufzuhauen und das Wasser gehörig abzuleiten,*
9. *am Ende des Jahres ein Verzeichnis vorzulegen, wieviel Brunnenrohre gehauen, davon mit dem Vorrat gelegt, und welcher Vorrat noch vorhanden ist, das gilt auch von den Brunnen-Schmirmeln (Dichtungsmittel), und*
10. *die alten unbrauchbaren Rohre bleiben der Stadt zum Gebrauch, öfters zur Wasserableitung und Dämmung an Gemeindewegen vorbehalten, und*
11. *soll der Brunnenmeister zum Lohn haben, und weiter nichts als*
  - a) *von jeder Brunnenröhre im Wald zu hauen und schneiden*  
vom Stück 2 Kreuzer
  - b) *von einer Röhre zu bohren* 8 Kreuzer
  - c) *von jeder Röhre zu legen* 6 Kreuzer
  - d) *für alle übrigen, oben bemerkten Arbeiten* 30 Gulden*mit dem Vorbehalte, daß, wenn der übernommene Brunnenmeister seine Pflichten nicht erfüllen sollte, so ist der Vorstand befugt, alle Jahr den Accord aufzuheben, und*

12. *da der Brunnenmeister oft ganz unvermutet die Leitung des Wassers bei Tag und Nacht nachzusehen hat, daß kein Wassermangel ist, so soll derselbe von der Gemeindefarbeit und Nachtwache davon befreit sein, dann*
13. *hat der Brunnenmeister das zum Brunnen gehörige Geschirr gehörig aufzubewahren:*
- *zwei große Eisenbohrer, jeder 8 Schuh lang*
  - *ein großer eiserner Schlag*
  - *ein Doppelter eiserner Hebring*
  - *ein Hohlmeisel und alte Pfanne,*
- worauf dann nach allen vorgelesenen Punkten und Bedingungen dem Wenigstnehmenden und Sachverständigen um 30 Gulden wie andererseits zugeschlagen wurde*

*in fidem Fend, Stadtschultheiß*

Anscheinend wurde dem Antrag auf Ersatz der Holzrohre durch Gußrohre etappenweise stattgegeben, denn in dem Spezial-Bau-Etat von 1832, aufgestellt von dem Amtswerkmeister Rübsamen, ist angegeben, daß die Verbindung zwischen dem Obertor und den beiden Brunnen mit Gußrohren herzustellen sei..

1849 wurde die Verbindung von der Quelle am Eichbornsweg zur Brunnenkiste auch mit Gußrohren ausgestattet.

Neu angelegt wurden:

- 1847 ein Brunnen in der Hintergasse - heute Grabenstraße
- 1870 ein Brunnen oder Pumpe an der Limburger Straße in der Nähe des ehemaligen Kankenhauses
- 1877 am 8. November schloß die Stadt mit der israelitischen Kultusgemeinde und Philipp Hanson einen Vertrag über eine Wasserleitung von dem Marktplatzbrunnen bis zum Judenhaus in der Hainstraße und dem danebenliegenden Bauernhof des Philipp Hanson.  
(früher Gorod'scher Hof).
- 1894 ein Brunnen oder Wasserleitung für den Metzger Josef Schmitt am Marktplatz.

Abgelegt und veräußert wurden im Jahre 1870 die Brunnenstöcke in der Bächelsgasse und der Rosengasse.



Interessant ist auch im Zusammenhang mit der Wasserversorgung die alljährliche Vergabe der Strohlieferung für den Frostschutz an den Brunnen, hier 1876/77.

In den Jahren 1897 bis 1899 errichtete die Stadt eine Hochdruck-wasserleitung, beginnend von der Steinkaut bis zum Markplatz. Diese Haupt-leitung wurde in Gußrohren von 150 mm Durchmesser ausgeführt. Vom Marktplatz und Obertor zweigten dann die Nebenleitungen in die einzelnen Straßen ab und von dort in die Hauszuleitungen zu den Bedarfsstellen. Insgesamt wurden 342 Hausanschlüsse hergestellt.

Die vorhandene Brunnensammelkammer in der Steinkaut wurde erneuert und zugleich in der Nähe der neue Hochbehälter gebaut. Die Gesamtkosten für diese Wasserleitung betragen 102.245,03 RM.

Mit den Hausanschlüssen wurden auch gleich Wasseruhren installiert. Man konnte im Jahre 1899 die Einnahme von 8.032,80 RM an Wassergeld verbuchen.



Quellen:

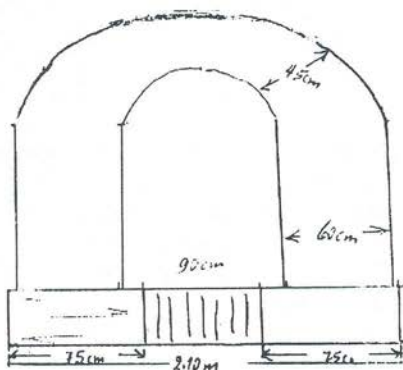
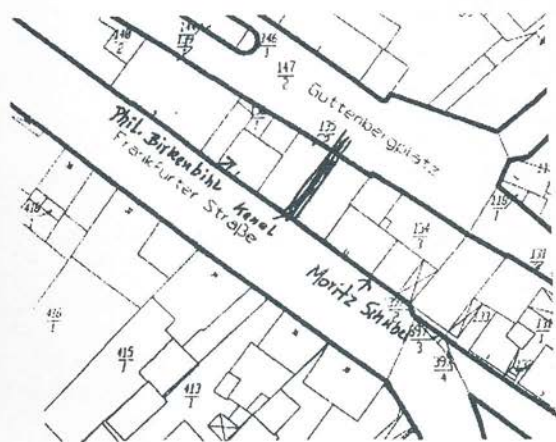
- Stadtarchiv Bad Camberg:
- Archivalien XV-48-50 und XV-84-4

Erich Müller

## Abwasserleitungen der Stadt Camberg in den Jahren 1833 - 1898

Die ältesten Urkunden über die Abwasserleitungen der Stadt finden wir beginnend mit dem Jahre 1833.

Die Urkunde von 1833 behandelt einen Kostenüberschlag zum Bau eines gewölbten Kanals in der Mauergasse nahe der Stadtmauer bei Moritz Schuber und Philipp Birkenbihl. Interessant sind hier die angegebenen Dimensionen des gewölbten Kanals: In einer Länge von 28 Schuh (14,00 m) wurde der Graben 7 Schuh breit und 6 Schuh tief ausgehoben. Die Fundamente für die Seitenmauern waren  $2\frac{1}{2}$  Fuß breit und 1 Fuß tief, die Seitenmauern wurden 3 Schuh hoch (90 cm) und 2 Schuh breit ausgemauert, darüber ein Gewölbe von einem Umfang von 4 Schuh (1,20 m) und 45 cm Dicke. Hierzu kam noch eine ausgestickte Steinsohle.

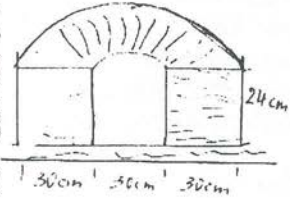


(Skizzen: Erich Müller)

Im Jahre 1844 wurde im Zusammenhang mit der Pflasterung der Obergasse (Obertorstrasse) und der Rosengasse ein Kanal von der Obergasse bis an den Brunnen in der Rosengasse und von dort in den Krimmelbach erneuert bzw. von der Rosengasse bis in den Krimmelbach neu angelegt.

Schon im Jahre 1842 wurde bei der Neupflasterung der Strackgasse ein neuer Kanal vom Brunnen am Untertor durch den Garten des Gastwirts Send (ehemals Herboldsheimer) bis zum Hauptkanal in der B8 beim Fußweg in die Pfortenwiesen neu angelegt. Er hatte die Innenmaße von 30 cm in der Breite und 24 cm in der Höhe.

Vom Untertor-Brunnen ausgehend wurde im Jahre 1850 ein neuer Kanal bis zum Lorenzenbrunnen (Guttenbergplatz) an der Ecke Grabenstraße in einer Länge von etwa 75 m neu angelegt. Er war im Lichten 30 cm breit und 30 cm hoch. Er wurde mit Trasszementmörtel wasserdicht verputzt.



(Skizzen: Erich Müller)

Des weiteren finden wir in unseren Archivunterlagen noch folgende Kanalbau-Maßnahmen:

- Bau eines gemauerten Kanals durch die Chaussee bei dem Wendelinus-Kapellchen (Neumarkt - Mühlweg) für 110 Gulden. Der Kanal soll im Lichten 2 Fuß in der Breite und 3 Fuß in der Höhe messen. Die Länge ist nicht angegeben.<sup>1</sup>
- 1851 - Bau eines gemauerten Canals durch die Chaussee bei den Weißen Gräben in einer Länge von 7,50 m und 30 cm im Lichten mit gerader Abdeckung .
- 1874 - Die Wiederherstellung eines fehlerhaften Canals von dem Brunnen in der Bächelsgasse zu Camberg. Der Canal in der Bächelsgasse ist an der Wohnung des Andreas Schmitz Wwe. fehlerhaft und geht das Wasser aus dem Kanal in dessen Keller (heute Haus des Friseurs Wenz).<sup>2</sup>
- 1878/79 - Anlegung eines wasserdichten Canals von der Behausung des Lehrers Peter Marx bis an den Erbacher Hohlweg - 29 m lang an der Limburger Strasse.
- 1879 - Herstellung der Wasserableitung des städtischen Brunnens bei Sebastian Weyrich bis an den Auslauf beim Lieber'schen Hospital.
- 1877 - Vertrag der Stadt mit der israelitischen Kultusgemeinde und Philipp Hanson über die Benutzung der Wasserablaufeitung von der Brunnenkiste auf dem Marktplatz bis zum Judenhaus in der Hainstrasse neben Philipp Hanson und Phil. Hanson selbst.<sup>3</sup>



Nachdem die zentrale Wasserversorgung der Stadt in den Jahren 1897/98 geplant und durchgeführt worden war, mußte natürlich auch die Abwasserbeseitigung für den gesamten Stadtbezirk neu konzipiert werden. In dem Erläuterungsbericht von 1898 ist diese Gesamtkanalisation ausführlich dargelegt und wird daher im Wortlaut wiedergegeben.

#### „Kanalisation“<sup>4</sup>

*Erläuterungsbericht zur Anlage einer Canalisation für den Stadtbering Camberg im August 1898*

*Der Stadtbering Camberg ist durch Anlage, teils gemauerter, teils Cementrohr-Canäle, welche sämtlich noch gut erhalten sind, nur zum kleineren Teil kanalisiert. Es wird nun seitens der Stadtverwaltung beabsichtigt, eine allgemeine Kanalisation des Stadtberings - unter möglichster Mitbenutzung der vorhandenen Kanäle - nach dem hier beigefügten Plane vorzunehmen.*

*Um für die Ausführung dieses Projektes eine Geldaufnahme nicht nötig zu machen und auch den Haushaltsvoranschlag nicht so stark zu belasten, soll die Ausführung dieser Arbeiten auf mehrere Jahre verteilt und das Notwendigere immer zuerst ausgeführt werden.*

*Für das Rechnungsjahr 1898/99 ist z.B. ein Teil der Weißgraben-, Mauer- und Limburger Strasse zum Kanalisieren vorgesehen. Für die Kanalisation sollen Zementrohre in guter abgelagerter Ware verwendet werden. Die Reinigung bzw. Ausspülung des Kanalisations-netztes kann, da im vorigen Jahr eine Hochdruckwasserleitung erbaut worden ist, auf leichte Weise bewirkt, und es sollen zu diesem Zwecke an allen Abzweigungen bzw. Einmündungen Revisions-schächte aus bestem Ziegelsteinmauerwerk von 1,00 m lichter Weite im Quadrat groß sowie zur Aufnahme der in den Straßenrinnen sich ansammelnden Abwässer, gußeiserne Sinkkasten angebracht werden.*

*Bei Anlage des Kanalisationsnetzes ist Rücksicht darauf zu nehmen, daß die Rohrstränge möglichst direkt unterhalb einer der Strassenrinnen zu liegen kommen, um deren Abwässer leichter einführen zu können.*

*Die Sohlentiefe des Kanalisationsnetzes war anfangs in dem Plane mit 1,80 m unter der Straßenoberkante angenommen worden, soll aber auf 2,00 m Tiefe, wie dies auch die eingetragenen Maße nachweisen, angelegt werden, so daß dasselbe ca. 0,20 m tiefer als die tiefer gelegenen Kellersohlen der angrenzenden Wohngebäude zu liegen kommt, und diese bei Andrang von Grundwasser leicht entwässert werden können. Es sei nebenbei bemerkt, daß das Rohrnetz der Wasserleitung 1,50 m unter der Straßenoberkante liegt.*

*Die Ausmündungen der Kanäle des Kanalisationsnetzes sind unter möglichster Beibehaltung der bestehenden Abführungskanäle etc. angelegt, so daß große*

*Ansammlungen von Abwässer vermieden und möglichst starke Gefälle erreicht werden.*

*Hiernach würde naturgemäß der nordwestliche Stadtteil, welcher den Dombacherweg, die Obertor-, Bächels-, Rosen-, Kapellen-, Eichborns- und Querstrasse nebst dem Weißerdweg und einen Teil der Pfarr- und Kirchgasse umfaßt, seine Entwässerungen in den sogenannten Krimmelbach erhalten, welcher diese Abwässer in den Emsbach führt, während die Entwässerung der Neu- und Strackgasse, eines Teils der Pfarr- und Kirchgasse sowie der Weißgraben- und einen Teil der Mauer-, nebst Limburgerstraße, vermittels des Straßendurchlasses, den Gräben in den Pfortenwiesen und durch diese ebenfalls dem Emsbach zugeführt wird.*

*Der übrige Teil der Limburger- sowie die Bahnhofstraße erhält die Entwässerung direkt in den Emsbach.*

*Die Entwässerung des südlichen Stadtteils, nämlich der halben Mauergasse, der Burgstraße, des Neumarktes, der Frankfurterstraße sowie des Mühlweges, erhält seine Entwässerung ebenfalls direkt in den Emsbach.*

*Der Ems- und Krimmelbach haben, selbst in der trockensten Jahreszeit, immer reichlich Wasser genug, um alle ihnen zugeführten Abwässer in reichlichem Maße verdünnt abführen zu können.*

*Menschliche und tierische Abfallstoffe sollen der Kanalisation nicht zugeführt werden, indem dieselben durch eigens hierfür errichtete Gruben auf den Privatgrundstücken aufgenommen werden sollen.*

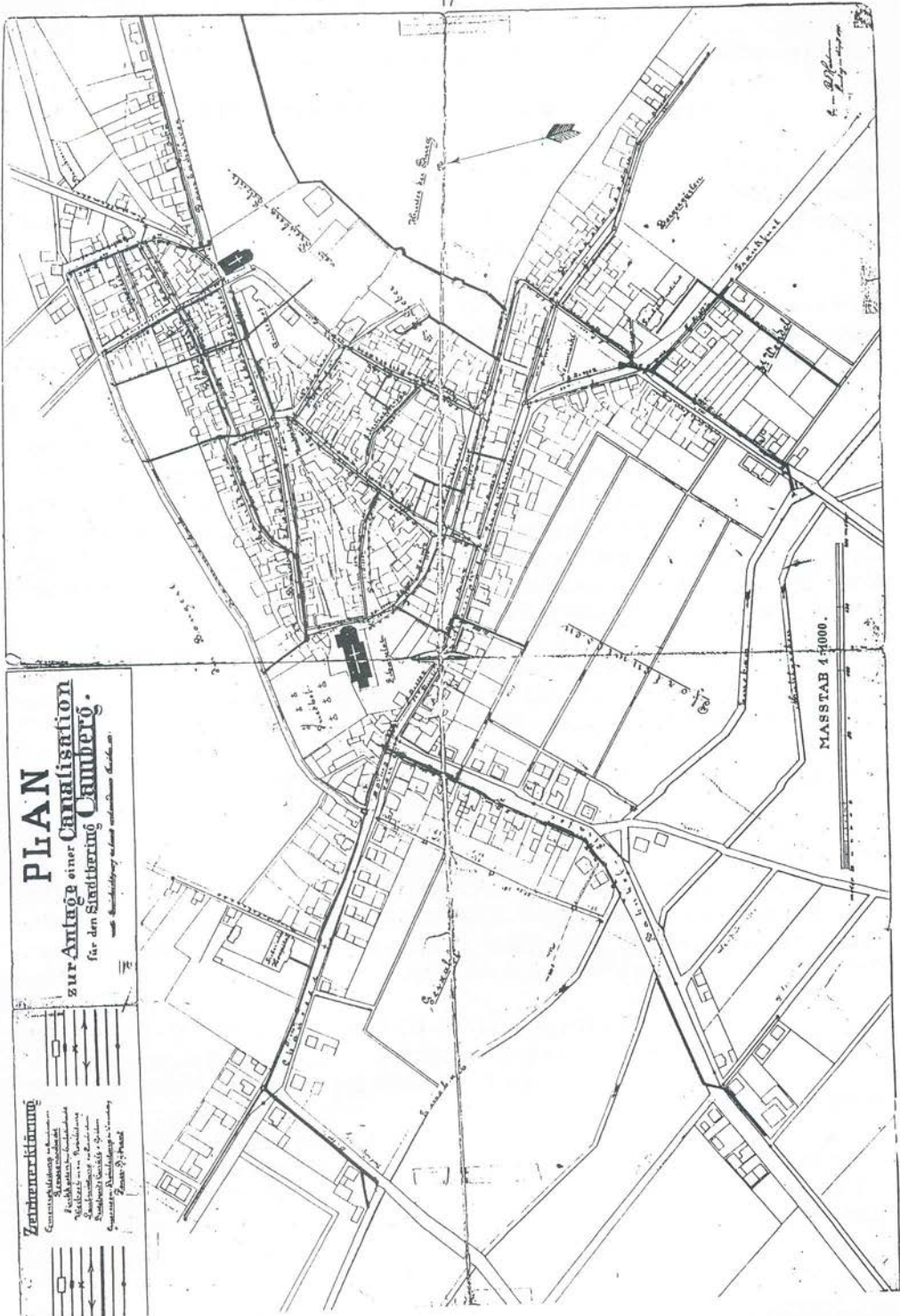
*Der Marktplatz, welcher im Zentrum der Stadt liegt, ist der höher gelegene Stadtteil, so daß von hier aus das Kanalisationsnetz nach den verschiedenen Seiten abfällt. Das Gefälle beträgt im Durchschnitt auf 20 bis 30 m = 1,00 m. Nach den im Laufe der zwei letzten Jahre vermittels eines Regenmaßes gemachten Ermittlungen beträgt die Regenhöhe im Jahre 518,9 Millimeter.*

*Die Gesamtfläche des zu kanalisierenden Stadtberings beträgt ca. 7,8 Hektar, wovon wieder ca. 1,4 Hektar Gehöfte durch Anlage von Gruben etc. nicht in Betracht kommen.“*

*Zur genaueren Erläuterung, wie groß die zu kanalisierenden Flächen im einzelnen sind und in wie weit deren Abwässer durch die verschiedenen Rohrkanäle abgeführt werden sollen, dient nachstehende Übersicht (Seite 17).*

Quellen:

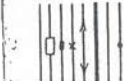
1. StABC, XXVI-43-4
2. StABC, XV-48-11
3. StABC, XV-48-12
4. StABC, XV-48-14



**PLAN**  
 zur Anlage einer **Carmelition**  
 für den Ort **Carberg**.

unter Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse

**Zerkerkerklärung**  
 Grenzlinien sind durch  
 gestrichelte Linien angedeutet  
 Flächen sind durch  
 Punkte in der Weise angedeutet  
 dass die Punkte in der Mitte  
 der Flächen stehen  
 Grenzlinie der Parzellen  
 durch gestrichelte Linien



MASSSTAB 4:1000

K. v. Ziegler

Helmut Plescher

### Die Pietà in der Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul

In einer Nische im hinteren Kirchenschiff und von den meisten Besuchern wenig beachtet, befindet sich die Skulptur einer Pietà (ital. Frömmigkeit), auch Vesperbild genannt, die Darstellung der trauernden Maria mit dem Leichnam Christi, ein Motiv, wie es seit dem Mittelalter bekannt ist.

Unter dem 8. Oktober 1902 ist im „Hausfreund für den Goldenen Grund“, dem „Organ für den Amtsgerichtsbezirk und die Bürgermeisterei Camberg“ zu lesen, daß man am letzten Sonntag (Anmerk. des Verfassers: 5.10.1902) die Renovierung und Restaurierung der Seitenaltäre samt der Heiligenfiguren gefeiert habe.

Einen breiten Raum in der Berichterstattung nimmt die Aufstellung der Pietà ein, eine Kopie jener Plastik des Bildhauers Wilhelm Achtermann, die er für den Dom zu Münster in Carrara-Marmor ausführte. Das Original wurde am Ende des Zweiten Weltkrieges durch Bomben beschädigt, jedoch nicht wieder restauriert, sondern abgetragen. In der Domkammer befinden sich noch zwei Fragmente, die Büste des toten Christus und der Kopf der Maria. Heute steht in der nördlichen Turmkapelle des Domes eine tönerner Nachbildung.

Eine erste Fassung, 1843 entstanden, befindet sich im Kensington-Palast in London, die Fassung für Münster wurde am 26. Juli 1844 in Auftrag gegeben, 1849 vollendet und am 25. März 1850 abgeliefert.

Laut Bericht des „Hausfreund“ wurde die Camberger Nachbildung in „Winning's Atelier in Düsseldorf“ in Terrakotta hergestellt und von den Pallottinern in Limburg „polychromiert“, d. h. vielfarbig bemalt. Hier ist der Verfasserin (Name unbekannt) offensichtlich ein Irrtum unterlaufen, denn die Skulptur ist aus Gips. Über die Kosten konnte sie trotz Nachfragens nichts in Erfahrung bringen, nur soviel: Die Spenden für die Renovierung der Seitenaltäre und die Anschaffung der Pietà hätten bei weitem nicht ausgereicht. Wer wohl der anonyme Spender oder Geldgeber war, entzieht sich unserer Kenntnis.

Der Bildhauer Wilhelm Achtermann (1779-1884) gehörte zu der Künstlergruppe der Nazarener, die die Erneuerung der Kunst auf religiöser Grundlage anstrebten. Zu den Nazarenern zählt auch der Frankfurter Städeldirektor Philipp Veit, der Schöpfer des Hauptaltarbildes.

Ob es sich bei dem Camberger Werk um einen Entwurf oder eine Kopie handelt, ist noch ungeklärt. Prof. Dr. Dr. Heinz Willi Peuser gibt seine Maße mit 120 x 120 cm an. Im Führer durch die Domkammer Münster werden für das Original die Maße 172x165x114 cm genannt. Ein Abguß kann es demnach nicht sein.



Quellen:

- Heinz Willi Peuser: Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul, Kreuzkapelle und Hohenfeldkapelle zu Camberg, Kunstgeschichtliche Studie und denkmalpflegerische Inventarisierung
- Die Domkammer der Kathedrale St. Paulus in Münster, Kommentare zu ihrer Bilderwelt von Géza Jászai, Münster 1991
- Hausfreund für den Goldenen Grund, Jahrgang 1902
- Der Neue Brockhaus, Ausgabe 1984



# Volksbank Goldner Grund

65520 Bad Camberg · Frankfurter Straße 26

65517 Bad Camberg · Postfach 12 30

Telefon 0 64 34 / 60 55 · Fax 0 64 34 / 31 77



30 bankeigene Parkplätze

- Panoramaaufzug
- Geldausgabeautomat

Bad Camberg  
Niederbrechen



Karl Dembach

## Kindheit und Jugend zwischen den Kriegen

### *Kindergartenzeit in Camberg*

Einen Kindergarten gab es damals noch nicht, sondern eine Kinderschule. Die damalige Leiterin, Schwester Neri, die etwa 50 Jahre in Camberg den katholischen Kindergarten leitete, verstand es im Laufe ihres Wirkens, die ehemalige Kinderbewahranstalt in einen modernen Kindergarten umzuwandeln. Die Kinderschule befand sich 1923 in der alten Schule. Die Kirchengemeinde hatte zwar 1919 das Stadthaus (später Josefshaus) gekauft, um dort die Kinderschule einzurichten, zunächst diente jedoch das Stadthaus zur Unterbringung der französischen Besatzung. Die Erinnerungen an diese Zeit sind verständlicherweise spärlich.

Angenehm in Erinnerung sind noch die Spaziergänge zu den Schwestern in Würges. Die Kinder mußten sich an einem langen Strick, an dem sich rechts und links Schlaufen befanden, festhalten. Mit der Schwester am Anfang und einer Helferin am Schluß ging es über die B 8 nach Würges. Dort sang man den dortigen Schwestern ein Lied, und als Dank erhielt jedes Kind etwas Himbeersaft.

Bei einem dieser Besuche wurden wir unterwegs von einem Reitertrupp der damaligen französischen Besatzung überholt. Ein Reiter, der vermutlich statt auf sein Pferd auf die Kinder achtete, fiel vom Pferd, und in einer uns unverständlichen Sprache laut schimpfend, lief er seinem Pferd nach, was uns Kinder zum Lachen veranlaßte. Der Reiter machte kehrt und kam mit Drohgebärden auf uns zu. Schwester Neri lief ihm entgegen und erreichte mit Mund und Händen, daß er umkehrte und weiter seinem Pferd nachlief.

Weniger angenehm war das „Läppchen zupfen“ (Fäden aus Stoff ziehen) für die Heidenkinder oder wenn man mittags „das Köpfchen auflegen“ (d. h. ein Mittagsschläfchen halten) mußte.

Bei schönem Wetter kam es daher schon einmal vor, daß nachmittags einige Buben statt in den Kindergarten ins Wäldchen (Stadtpark) spielen gingen. Damals gab es weder einen öffentlichen Spielplatz noch einen für die Kinder des Kindergartens. Etwa 1926 gab es für die Kinder vom Kindergarten einen kleinen Spielplatz in einem Garten hinter einem Haus in der Rosengasse.

Im Josefshaus haben bis 1933 katholische, evangelische und jüdische Kinder miteinander gespielt, gesungen und gelacht.

### *Kindergarten nach 1933*

Am 9.8.1941 wurde der katholische Kindergarten von der NSV (Nazionalsozialistische Volksfront) übernommen und Schwester Neri entlassen. Die Leitung übernahm eine „braune“ Schwester. Schwester Neri versah in dieser Zeit die Stelle des Küsters. Da der Kindergarten im Josefshaus nicht mehr den bestehenden In der NS-Zeit (1941 - 1945) mußte die katholische Pfarrgemeinde den Kindergarten an die N.S.V. übergeben. Die Leitung übernahm eine 'braune' Schwester. Schwester Neri übernahm für diese Zeit die Stelle des Küsters. Da der Kindergarten im Josefshaus nicht mehr den bestehenden Vorschriften entsprach und zu klein geworden war, baute die katholische Kirchengemeinde 1956/57 auf dem Gelände des ehemaligen Friedhofes den heutigen Kindergarten. Das Josefshaus benutzte die Kirchengemeinde noch bis 1966 als Vereinshaus, danach wurde es an die Familie Neuberger verkauft.

### *Schulzeit von 1925 bis 1933*

Am 1. April 1925 begann für den Jahrgang 1918/19 der Ernst des Lebens. Genau wie heute, jedoch ohne Zuckertüte, an der Hand der Mutter betraten die Mädchen und Buben das Schulgebäude am Kirchplatz, auf dem Rücken einen Ranzen, in dem sich Schiefertafel, Griffelkasten, Schwammbüchse und die Fibel befanden. In den ersten beiden Jahren wurde noch die deutsche Schrift, dann Sütterlin und die lateinische Schrift gelehrt. In den ersten beiden Jahren wurde auf die Schiefertafel geschrieben, dann in Hefte mit Bleistift oder Federhalter, Feder und Tinte. Die Tintenfässer waren fest in die Schulbank eingebaut. Unterricht war von 8 bis 12 Uhr (mit drei Pausen) und von 14 bis 16 Uhr.

In der großen Pause war der Schulhof fast leer, die meisten Kinder gingen nach Hause, um das Frühstück zu holen. Zu Hause gab es eine Tasse Milch, Kakao oder Tee. Das Frühstück wurde auf dem Rückweg gegessen. Der Brotbelag bestand im Frühjahr meistens aus Rührei (Rühreierstück), im Sommer nur Butter, und im Herbst und Winter gab es Wurst von der Hausschlachtung. Bei besonderen Anlässen durfte man sich beim Bäcker einen Apfelhut backen lassen. Man brachte am Tag davor einen Apfel zum Bäcker, und am nächsten Tag konnte man einen in Brot- oder Brötchenteig gebackenen Apfel abholen.

In der Pause spielte man Nachlaufen, Seilhüpfen oder Klicker - mit etwa 10 mm dicken Kugeln aus Keramik warf oder schubste man mit den Fingern die Kugeln in ein Loch - oder Hickelhäuser - auf dem Boden wurden mehrere Quadrate aufgezeichnet, die man auf einem Bein überspringen mußte.



Auf Disziplin und Ordnung wurde damals sehr geachtet. Bei Schulbeginn oder Pausenende stellten sich die Klassen in Zweierreihen auf, und geschlossen gingen wir ins Klassenzimmer.

Das Verhalten während und außerhalb der Schulzeit war in einer umfangreichen Schulordnung festgelegt. In der Schulordnung war über das Verhalten außerhalb der Schulzeit u.a. zu lesen:

- Bei eintretender Dunkelheit sollen sich die Schulkinder nicht mehr auf den Straßen und öffentlichen Plätzen herumtreiben.
- Streng bestraft wird, wer Erwachsene belästigt, Pferde scheucht, auf Straßen und Plätzen mit Steinen oder Schneebällen wirft, Vogelnester ausnimmt, Singvögel einfängt, Tiere mutwillig quält, Saatfelder zertritt, Obst entwendet, Häuser verunreinigt, nach Eisenbahnzügen wirft, Telegraphenanlagen und Bäume beschädigt und Feuer an verbotenen Stellen anlegt.
- Die Kinder haben auf der Straße ein anständiges und höfliches Betragen zu zeigen. Insbesondere sind sie jedem Lehrer zu ehrerbietigem Betragen und pünktlichem Gehorsam verpflichtet.

Die Unterrichtsfächer waren: Katechismus (wurde von einem Geistlichen erteilt), Biblische Geschichte (für katholische und evangelische Schüler gemeinsam), Deutsch, Rechnen, Zeichnen, Gesang und Turnen. Zu den genannten Fächern kamen im Laufe der Schulzeit noch folgende hinzu: Geschichte und Staatsbürgerkunde, Erdkunde, Naturgeschichte, Naturlehre und für Mädchen Nadelarbeit.

Unterhalb des Schulplatzes gab es einen Turnplatz mit Möglichkeiten für Hoch- und Weitsprung. Dort standen ein im Boden befestigtes Reck und ein Barren. Übungen am Turnplatz waren bei Lehrern und Schülern nicht beliebt. Mehr Freude machten Bewegungsspiele auf dem Schulhof, zum Beispiel „Wer fürchtet sich vor dem schwarzen Mann“ oder ein Turnmarsch. Bei einem Turnmarsch marschierte man singend in Marschordnung bis an die Stadtgrenze, um von dort ohne Marschordnung ein markantes Ziel anzusteuern.

Einige Lehrer pflegten auch das Ballspiel: Hand-, Völker-, Faust- und ab und zu auch Fußball.

Die Frage eines Wechsels von der Volksschule zur Mittelschule oder zum Gymnasium stellte sich für die meisten Schüler nicht. Der Besuch einer Höheren Schule kostete Geld, und das war bei den Eltern in der Regel nicht vorhanden. Ein Wechsel kam nur für die Kinder in Frage, deren Vater bereits eine gehobene Stellung hatte, oder für Kinder von Eltern, die damit zum Ausdruck bringen

wollten, daß sie zur Oberschicht gehörten. Schüler von Höheren Schulen waren an ihrer Kopfbedeckung zu erkennen.

Die Lehrer waren damals wie heute bestrebt, ihren Schülern möglichst viel Wissen und viele Fertigkeiten zu vermitteln. Verständnis für die Nöte, Ängste und Sorgen der Kinder oder dafür, daß ein schwacher Schüler auch ab und zu ein Erfolgserlebnis braucht, hatten nicht alle Lehrer. Bei einer solchen Beurteilung ist zu berücksichtigen, daß die damalige Lehrerausbildung gegenüber der von heute sehr bescheiden war. Im Vergleich mit dem heutigen Unterricht mußte früher viel auswendig gelernt werden.

Damals wie heute gab es Lehrer, die mehr für ihre Schüler taten, als man verlangen konnte. Als Beispiel ist der Lehrer Bosel zu nennen, der einige Jahre in Camberg unterrichtete. Nach der Rheinlandräumung (1929) fuhr er allein mit etwa 40 Buben mit dem Zug über Mainz nach Koblenz zum Deutschen Eck, wo wir die Feier aus Anlaß des Abzuges der Besatzungstruppen erlebten. Für alle Buben dürfte dieses die erste größere Reise gewesen sein.

Ein anderes Mal fuhr er mit den Buben von zwei Klassen nach Frankfurt zu einem Gastspiel des Zirkus Sarrassani, wo man einen Auftritt von echten Indianern erleben konnte; ein großes Abenteuer für die Buben, das sie so schnell nicht vergaßen.

\* \* \* \* \*

Kurt Gerz

### Erinnerungen an die Kriegs- und Nachkriegszeit

Es war im Kriegsjahr 1943, im November, da ereignete sich Folgendes. Mein Vater war auf „Fronturlaub“ und es war sein letzter Urlaubstag. Kurz nach dem Abendessen saßen wir noch zusammen (mein Vater, meine Mutter und ich), als wir den schrillen Pfeifton von Karl Stockmann hörten, denn er kontrollierte jedes Haus, ob es auch richtig verdunkelt war. Bei uns war die Decke am Fenster nicht ganz vorschriftsmäßig angebracht, deshalb seine Mahnung. Die Eltern brachten die Sache in Ordnung und damit war für sie alles erledigt. Aber von wegen! Am anderen Morgen stand Polizeidiener Mick an der Wohnungstür und überreichte einen Strafzettel von 5 Reichsmark und ein Schreiben, daß Vater sich im Rathaus melden soll. Das kurz vor der Abfahrt an die Front! Mein Vater meldete sich beim Stadtsekretär Wenz und sagte ihm klipp und klar, daß er diese Strafe nicht bezahlen würde. Unter anderem machte er noch die Bemerkung, *hier laufen so viele Parteibonzen rum, die noch nichts vom Krieg und der Front gesehen haben, wenn die auch ihren Kopf mal hinhalten und wie wir im Dreck stecken, dann bezahle ich die Geldstrafe*. Herr Wenz und mein Vater kannten sich gut, und er sagte zu ihm: „Jupp, zahle den Betrag sonst bekommst du Ärger, ich kann diese Sache nicht einfach unter den Tisch legen und muß den Dienstweg einhalten. Wenn wir auch hier im Zimmer alleine sind, die Wände haben Ohren.“ Trotz gutem Zuredens, mein Vater bezahlte nicht. An diesem Abend fuhr er wieder zur Einheit nach Rußland an die Front.

Nach drei Tagen Fahrt meldete sich Vater in seiner Kompanie vom Urlaub zurück. Bei seiner Zurückmeldung bekam er schon die Order, bei seinem Kompaniechef vorzusprechen. Der Kompaniechef und Vater waren gute Freunde, und so ging er mit dem Gedanken zu ihm, *er will bestimmt wissen, wie es in der Heimat ist*. Aber von wegen! Er hatte die Strafanzeige der mangelhaften Verdunkelungsanzeige in der Hand. Er fragte nach dem Sachverhalt dieses Schreibens. Vater erzählte ihm, wie es war und auch warum er nicht zahlen würde. Auch der Freund konnte meinen Vater nicht dazu bewegen, die 5 Reichsmark hinzulegen. (Wenn man bedenkt, Mutter bekam ganze 30 Mark Unterstützung vom Staat für den monatlichen Unterhalt.) Nach einigem hin und her sagte der Kompaniechef, *ich schreibe in meiner Stellungnahme zu dieser Angelegenheit, du hättest den Betrag dem Winterhilfswerk gespendet, und dann hoffe ich, ist die Geschichte aus der Welt*. Es ging gut aus.

Wenn man überlegt, daß im Krieg in so kurzer Zeit selbst wegen einer solchen Lappalie die Kommunikation reibungslos klappte. Es waren ja einige tausend Kilometer zur Ostfront, die überwunden werden mußten. Der NS Machtapparat war so totalitär und ausgeklügelt, es war eine Kleinigkeit für die Machthaber, jeden

einzelnen Bürger in den Griff zu bekommen. Man kann heute verstehen, daß jeder in dieser Zeit große Angst hatte, sogar vor dem kleinsten „Nazi“ und der Nachbarschaft.

In der Karwoche 1945 erfolgte der Rückzug der Deutschen Soldaten durch die Hauptstraßen unseres Städtchens. Wir gingen unruhigen Zeiten entgegen. Was machen die einrückenden Amerikaner mit den Frauen und Kindern? Lauter unbeantwortete Fragen am Kriegsende.

Wir wohnten in der Limburger Straße 33 (früher Nr. 61). Mein Großvater hatte Angst um uns. Kurz entschlossen holte er uns zu sich in den Dombacher Weg (Oberstenweg). Nur wenige Habseligkeiten konnten mitgenommen werden. Großvater sagte noch: „Schließt die Türen nicht zu, die treten euch die Türen ein.“

Mit dem Kinderwagen, in dem meine 4 Monate alte Schwester lag und dem beladenen Handwagen machten wir uns auf den Weg in eine ungewisse Zukunft. Es war Nacht und wir mußten uns durch die Soldatenkolonnen drängen. Am Tage wäre es unmöglich gewesen wegen der Tiefflieger. Es war gut, daß wir bei dem Beschuß unserer Stadt durch die Amerikaner nicht mehr im Hause waren. Im Hof schlug eine Granate in die Schlosserwerkstatt und zerstörte sie völlig. Granatsplitter durchschlugen die Fachwerkwände unseres Hauses. Die Scheiben der Fenster gingen zu Bruch.

Als der ganze Spuk vorbei war - die Amerikaner hatten Camberg besetzt - und man sich stundenweise in der Stadt bewegen durfte, nahmen wir unser Haus wieder in Besitz. Die Wohnung wurde notdürftig bewohnbar gemacht, die Fenster mit Karton repariert die Löcher in den Wänden zugestopft. Wir wollten, bescheiden wie zu der Zeit üblich, am 22. April meine Erstkommunion feiern. Meine Mutter hatte so gut es ging schon alles dafür vorbereitet. Aber es sollte anders werden als wir es uns gedacht hatten. Vier Tage vor dem Weißen Sonntag, am Morgen so um 10 Uhr, kamen Amerikaner und teilten uns ohne Umschweife mit, daß wir in 15 Minuten das Haus und die Wohnung räumen müßten und nur das Notwendigste mitnehmen dürften. Alle Häuser zur beiden Seiten der Limburger Straße vom Hause Anton Brück bis zum jetzigen Haus des Augenarztes Pascoe und die jetzige Lahnstraße (Limburger Weg) bis zum Emsbach mußten geräumt werden.

Meine Mutter sagte zu mir: „Lauf schnell zum Opa, hole ihn und Tante Therese, die sollen uns helfen und auch ihren Handwagen mitbringen zum Transport unserer Habe.“ In der Zeit als ich unterwegs war, machte Mutter Nägel mit Köpfen. Meine Schwester legte sie in den Kinderwagen und stellte ihn auf die andere Straßenseite an die Mauer des Lieberchen Hospitals. Sie stopfte dann Wäsche, Handtücher und Kleider in Bettbezüge. Die wenigen Lebensmittel, die für die

Kommunionfeier gehortet worden waren, kamen in eine Waschbütte. Auch meinen gebrauchten Kommunionanzug hatte sie verstaut, nur ihr Kleid hatte sie vergessen mit einzupacken. Deponiert wurde alles beim Kinderwagen an der Mauer und ich mußte aufpassen, damit nichts wegkam. Zum Glück wurden aus den 15 Minuten mehr als eine halbe Stunde bis die Amis unser Haus in Beschlag nahmen. Mit hängenden Köpfen zogen wir mit dem Kinderwagen und dem Handwagen los, mit dem Gedanken, wie lange wird wohl die Ausquartierung dauern? Elf Personen lebten nun in der Wohnung des Großvaters und mußten das Beste aus der Lage machen.

In der Zeit der Hausbesetzung durften wir kurz in die Wohnung, um Dinge zu holen, die wir dringend brauchten. Meine Mutter nahm mich jedesmal mit. Einmal suchte sie verzweifelt nach dem Besteckkasten und fand ihn nicht. Mit Händen und Füßen versuchten wir dem Soldaten, der in der Wohnung dabei war, zu erklären um was es ging. Irgendwie klappte unsere Gestik und er ging mit uns einen Stock tiefer. Dort holte er aus dem Seesack eines seiner Kameraden den Besteckkasten. Jetzt versuchte der Soldat andererseits uns zu erklären, was er als Gegenleistung für sein Bemühen verlangte. Er ging mit uns zum Kleiderschrank meiner Eltern und zeigte auf die Schachtel mit dem Klappzylinder meines Vaters. Schnell war Mutter mit dem Tausch einverstanden und jeder hatte, was er wollte.

Einige Tage später, als wir wieder versuchten unsere Wohnung zu betreten, saß dieser Soldat der uns geholfen hatte, im Fenster, ließ seine Beine heraushängen und hatte den Zylinder auf. In unserem Haus war alles sauber und aufgeräumt. Im Nachbarhaus sah alles ganz anders aus. Den Inhalt aller Schubladen und Schränke des ganzen Hauses hatten die Soldaten in einem Zimmer auf einen Haufen entleert. Nachdem die Amis unsere Wohnung und Haus wieder frei gegeben hatten, entdeckten wir, daß das Faß mit Apfelwein geleert worden war. Reste davon standen noch unter den Glasplatten der Nachttische im Schlafzimmer meiner Eltern. Eine Flasche Cognac war von uns im Kamin versteckt worden, sie war weg.

Einen Vorteil hatte unsere Ausquartierung von 8 Wochen für uns: In den besetzten Häusern gab es wieder Strom, aber in den anderen Straßenzügen der Stadt war zu dieser Zeit noch nicht überall daran zu denken.

\* \* \* \* \*

Melanie Bauer

## Das Kriegerehrenmal in Erbach

*(Aus einem Referat, gehalten im Schuljahr 1998/99 in der Taunusschule Bad Camberg)*

Bis in die ersten Dezembertage 1918 kamen die deutschen Truppen aus den Kriegsgebieten zurück. Die Kommunalverwaltungen hatten dazu aufgerufen, die heimkehrenden Truppen mit Fahnen, Girlanden, Kränzen und Ehrenpforten gebührend zu empfangen. „Allwärts zollte man ihnen Dank und freundlichen Willkommensgruß“ hieß es in einer Meldung in diesen Tagen. Doch es sollte auch denen gedankt werden, die nicht mehr zurückkamen. 42 Erbacher konnten diesen Tag nicht mehr miterleben. 42 Namen standen auf der 1921 in der alten Kirche aufgehängten Ehrentafel.

Um die Gefallenen und an Kriegsfolgen gestorbenen zu würdigen, führten die Ortsvereine Veranstaltungen durch, deren Erlöse zur Finanzierung des Ehrenmales verwendet wurden.

1927 erhielt das Kriegerdenkmal, das man ursprünglich vor der Kirche, dann auf dem Paulsplatz (heute Lindenplatz) errichten wollte, seinen Platz in der Frankfurter Straße (heute Limburger Straße; Blumen-Kimpel).

- |            |   |
|------------|---|
| Aussehen:  | Es bestand aus einem Sockel auf dem ein Soldat mit einer Fahne in der Hand kniete. Auf dem Sockel war vorne die Inschrift und an der Seite eine Tafel mit den Namen der Opfern. |
| Inschrift: | „Unseren Gefallenen zum Gedenken von 1914-1918“   |
| Größe:     | Sockel ca. 2 m<br>Soldat ca. 1,30 m<br>Breite ca. 1 m   |

Auf diesem Denkmal waren neben den 42 im Krieg gefallenen auch 7 an den Kriegsfolgen gestorbene Erbacher eingetragen.

Aus vier Gründen konnte das Denkmal an der ursprünglichen Stelle nicht sehr lange stehenbleiben:

1. Die Bausubstanz war schlecht.
2. Die B8 wurde verbreitert. Das Denkmal stand an seinem Platz "im Weg".
3. Bei Gedenkfeiern mußte die B8 teilweise gesperrt werden, da der Platz am Denkmal für die Leute zu klein war.
4. Man wollte auch ein Denkmal für die Gefallenen des 2. Weltkrieges errichten. Bei dem Denkmal war allerdings kein Platz mehr dazu.

Auf Anregung des Bürgermeisters Josef Peuser beschloß die Gemeindevertretung in ihrer Sitzung vom 29.06.1958 einstimmig die Errichtung eines Ehren- oder Mahnmales für die Gefallenen und Vermißten beider Weltkriege.

Zu diesem Zwecke wurde der Bürgermeister beauftragt, mit einigen Herren der Gemeindevertretung, dem ersten Beigeordneten und den Vorsitzenden der Ortsvereine, einen Ehrenmalausschuß zu bilden.

Vier Erbacher Architekten reichten ihren Entwurf bei dem Ehrenmalausschuß ein. Um eine objektive Entscheidung zu gewährleisten, wurde jedem Entwurf eine Nummer zugeteilt. Die Ausschußmitglieder kannten somit keine Namen, sondern nur die Nummern. Am 10.03.1961 erhielt der Bauingenieur Heinz Hofmann die Benachrichtigung, daß seinem Entwurf mit großer Mehrheit der Vorzug gegeben wurde. Gleichzeitig beauftragte man ihn mit der endgültigen Planung.

In seiner Beschreibung des Ehrenmales heißt es unter anderem:

*Erbach (Taunus) im Januar 1961*

*Beschreibung  
des Entwurf Nr...  
für ein E h r e n m a l  
für die Gefallenen und Vermißten  
beider Weltkriege  
der Gemeinde Erbach (Taunus)*

*Grundgedanke: Den Lebenden zur Mahnung !  
Den Toten zum Gedenken !*

*Leitmotive:*

- 1. Nach ewigen, ehernen, großen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden.*
- 2. Niemand weiß wann, wie und wo.*
- 3. Eine größere Liebe hat niemand als der, der sein Leben gab für seine Freunde.*

*Symbolik:*

*Das gestaltete Material soll also nach den gewählten Leitmotiven drei Bereiche darstellen:*

- 1. Die Plattform des Lebens.*
- 2. Zwischen Diesseits und Jenseits.*
- 3. Glaube und Mahnung.*

### Die Plattform des Lebens:

*Die Gesetzmäßigkeit unseres Lebens in Abhängigkeit von äußeren und inneren Einflüssen, ihre Einzelwirkung und ihre gegenseitige Einflußnahme wird dargestellt in der mathematischen Gesetzmäßigkeit der geometrischen Figuren der Ellipse und der sich überschneidenden Kreise mit verschiedenen Radien. Hierbei entstehen drei Plattformen in zwei Ebenen, verbunden durch Stufen, die auf die Höhen und Tiefen menschlichen Lebens hinweisen.*

*Die Symmetrie zur Längsachse mag dem Beschauer die Sehnsucht nach Ruhe, Ausgeglichenheit, Gleichgewicht verdeutlichen. die Asymmetrie zur Querachse seine Angst und Unruhe vor den Unvorhergesehenen.*

### Zwischen Diesseits und Jenseits:

*Alle Gefallenen und Vermißten, deren Namen von den Tafeln mahnen, sind von der Plattform ihres Lebens durch das Tor des Todes gegangen - hinüber ins Jenseits. Niemand kennt dieses Zwischensein. Es fehlen räumlicher und zeitlicher Begriff.*

*Für den Lebenden entsteht ein Gefühl der Ferne, die er physisch nicht überbrücken kann. Liebe und Trauer sind die Gemütsregungen, die am ehesten aus solchem Gefühl entstehen. Darum: Blumen der Liebe. Blumen der Trauer auf einem Abstandsstreifen, der zugleich symbolisch irgend ein Kampffeld des Krieges darstellen kann, auf dem die Lebensblume unserer Mitbürger geknickt und gepflückt wurde. Wer weiß wo ...?*

### Glaube und Mahnung:

*Wenn das Sterben im Krieg überhaupt einen Sinn haben kann, dann nur den des höchsten persönlichen Opfers zum Nutzen und Frommen der Anderen, der Freunde, wobei die Frage nach dem letzten Warum unbeantwortet bleibt.*

*Darum das alles überragende Kreuz als Zeichen des christlichen Glaubens an eine Erlösung, Zeichen der Hoffnung, daß das Opfer der Gefallenen und Vermißten in diesem Zeichen belohnt werde.*

*Dieses Hoffen wird noch verstärkt dargestellt durch die nach dem Kreuz ragenden Namenswände. Ihre eigenwillige Form stellt sich in harten Gegensatz zu den gesetzmäßigen, abgerundeten Formen der Ebenen des Beschauers und der Erhabenheit des Kreuzes.*

*Zwischen dem Gesetzlichen des Diesseits und des Jenseits steht die Eigenwilligkeit des Krieges.*

*Sein Ergebnis ist 120 facher Tod - 120 Namen m a h n e n.....*



Das Denkmal sollte am Volkstrauertag 1961 eingeweiht werden. Als man den Termin der Fertigstellung in Gefahr sah, begann man den Bau ohne eine Baugenehmigung. Dies führte nach kurzer Zeit vom Baustopp bis hin zum Bauverbot. Die Gemeindevertretung hatte einstimmig gegen die Verweigerung der Baugenehmigung Einspruch erhoben. Der Kreisausschuß bestand auf Veranlassung des Landeskonservators darauf, die bereits gebauten Teile des geplanten Ehrenmales abzureißen. Auf Grund des Bauverbotes fanden in diesem Jahr am Volkstrauertag keine äußeren Feiern, weder am alten Kriegerdenkmal, noch auf dem Friedhof statt. In einem Bericht des Nassauer Boten vom 17. November 1961 hieß es:

*„Mögen dem Landeskonservator auch Form und Gestaltung des Ehrenmals nicht gefallen, so sollte er doch den guten Willen der Bevölkerung anerkennen und dürfte nicht gegen ihn handeln. Eine Behörde in einem demokratischen Staat kann sich, so meinen wir, nicht wegen einiger Formalitäten, die zudem noch sehr umstritten sind, über den Wunsch einer ganzen Gemeinde hinwegsetzen, wenn auch dem Landes-konservator ein Denkmalsentwurf ‚zu modernistisch‘ ist.“*

Die Gemeinde schaffte es jedoch den Regierungspräsidenten zu überzeugen. Am 18. November 1962 konnte das Denkmal auf dem Friedhof endlich eingeweiht werden. Viele Erbacher bauten ehrenamtlich etwa ein halbes Jahr jeden Samstag daran, bis es fertiggestellt war.



**Aussehen:** Zwei große Steinplatten in Form niederhängender Fahnen neigen sich von beiden Seiten dem Mittelpunkt, einem hohen, einfachen Kreuz zu. Auf jeder der Platten befinden sich 2 Namenstafeln. Auf der 1. und 2. Tafel stehen die Gefallenen von 1914-1918, auf der 3. Tafel die Gefallenen von 1940, 1941 und 1942. Auf der 4. Tafel die Gefallenen von 1943, 1944, auf der 5. Tafel die Gefallenen von 1945, auf der 6. Tafel die Vermißten von 1941-1944, auf der 7. Tafel die Vermißten von 1944/45 und auf der 8. Tafel stehen die an Kriegsfolgen gestorbenen von 1946, 1948 und 1953.

**Inschrift:** „Unseren Gefallenen“

**Größe:** Höhe des Kreuzes ca. 8m  
Breite insgesamt ca. 13m

äußere Platte:

Höhe links ca. 1,50m, Höhe rechts ca. 2,00 m

innere Platte:

Höhe links ca. 1,70m, Höhe rechts ca. 2,20m

Breite der Platten ca. 3,00 m

Da nun auf dem neuen Denkmal auch die Gefallenen des 1. Weltkrieges standen, konnte das alte Denkmal abgerissen werden, um mit der Verbreiterung der B8 zu beginnen.

Quellen:

- Erbacher Chronik von 768 -1968 (1200 Jahr-Feier Chronik)
- Camberger Chronik (700 Jahre Stadtrechte)
- „Nassauer Bote“
- Anita Bauer
- Gerhard Bauer
- Heinz Hofmann
- Gerhard Weber

# Immobilien. Mit Sicherheit.

Für jeden von uns ist das eigene Haus, neben Familie und Gesundheit, das Wichtigste im Leben. Und darum gibt es aus unserer Sicht eine Vielzahl guter Gründe, den u. U. komplizierten Kauf oder Verkauf einer hochpreisigen Immobilie, kompetenten Fachleuten an die Hand zu geben. Wir von AUFINA sind zuständig für den Immobilien-Service der Commerzbank und haben 1995 in Deutschland für mehr als eine Milliarde Deutsche Mark Wohnimmobilien im Auftrag unserer Kunden gekauft und verkauft. Führen Sie, bevor Sie Ihre persönlichen Kauf- oder Verkaufstätigkeiten für Ihr eigenes Haus beginnen, ein Gespräch mit unserem Geschäftsführer-Gesellschafter Herrn Horst Litwanschuh. lassen Sie sich von uns über den größten Immobilien-Berater-Verbund, mit über 150 Beratungsbüros in Deutschland und Ihren ganz persönlichen Nutzen, z.B. durch ein für Sie kostenlos erstelltes AUFINA-Verkaufswertgutachten für Ihr Haus, informieren. Rufen Sie uns an, wenn es um Ihr „zweitbestes Stück“ geht. Wir von AUFINA verstehen etwas davon.



BCI-IMMOBILIEN-VERTRIEBS GmbH  
Bahnhofstraße 52 · 65520 Bad Camberg  
Telefon 064 34 / 6008 · Telefax 064.34 / 41 37